

feinem Los. Er haute Luftschlöffer über Luftschlöffer und merkte nicht, wie sein armes Weib täglich immer blässer und hinfälliger wurde.

50,000 M. — er mußte sie ja gewinnen, er, der sein letztes Geld für dieses Los geopfert hatte. Es gab gar keine andere Möglichkeit: er mußte das Große Los gewinnen.

Je näher der Tag kam, an dem die Ziehungslisten erscheinen sollten, desto unruhiger wurde der Alte. Seine Siegeszuversicht schwand mehr und mehr. Er fing an zu überlegen: es gibt ja auch noch andere schöne Gewinne — 30,000 M. sind schließlich auch kein Pappenstiel, oder 10,000. Gott ja, mit 5000 oder 3000 M. wäre es auch zu lieben. Dann blühten ihm 500 M. eine Riesensumme und 100 M., ein einziger blauer Schein wäre doch auch ganz nett. Aber den mußte er doch auch gewinnen, den ganz bestimmt.

Am großen Tage suchte sich der alte Geiger aus lauter armen Kupferlingen einen Groschen zufammen und kaufte sich eine Ziehungsliste. Dabei dachte er: wenn ich nur 3 M. gewinne! Aber während er das dachte, hoffte er doch noch auf eine Zahl mit vielen Nullen.

Das Los hatte nichts gewonnen. Der Alte suchte mit unruhigen Augen die Liste dreis, viermal durch — nichts. Die Knie wankten ihm, er mußte sich auf eine Treppe legen. Nichts, gar nichts! Und daheim lag sein Weib auf dem Tod, und er hatte seinen Pfennig mehr und keine Krone.

Nur den Traum von dem Märchen vom Glück. Wie ein Nachtwanke schlich er nach Hause. Den Zeit zu Zeit blieb er stehen und folgte die Liste aus einander und suchte die Spalten ab — suchte ... und suchte ... Nichts!

Es war ihm ganz leer im Kopf. Dann war es ihm wieder, als müßte einer auf ihn zutreten und ihm entgegenjauchzen: „Glück auf, Alter! Du hast 10,000 M. gewonnen.“

Denn nichts — das mußte unmöglich sein.

Als er sein Haus betrat, kam ihm die Nachbarin entgegen. Er schämte sich und steckte die Liste fort. Er hörte wie aus weiter Ferne die Frau sprechen: der Arzt sei drinnen bei seinem Weibe, es stünde schlecht um sie, sehr schlecht. Wer weiß — die Frau vergrub ihr Gesicht in die zerarbeiteten Hände und wandte sich ab.

Der alte Spielmann dachte weiter nichts als: „Ach habe nichts gewonnen.“ Und es fiel ihm ein, daß er seit gestern morgen nichts mehr gegessen hatte.

Die Nachbarin stand bei ihm und weinte. Der Alte begriff sie nicht. Er hatte ihr ja gar nichts gesagt, daß er nichts gewonnen habe.

Auf einmal kam ihm ein Gedanke: vielleicht konnte die Frau besser lesen als er. Hoffig zog er die zerstückelte Liste aus der Tasche und gab sie ihr. Sie sollte lesen, laut lesen. Er hielt sein Los in der Hand, um aufzujuchzen, wenn keine Nummer käme.

Die Nachbarin noch begonnen hatte, zu lesen, widerstrebend mit einer Angst im Herzen, trat der Arzt aus dem Zimmer heraus und legte ernst seine Hand auf des Alten Schulter. Da schluchzte die Nachbarin laut auf.

Der alte Geiger lächelte; er dachte: „Jetzt sagt er es: Du hast 1000 M. gewonnen.“

Und der Arzt sagte ihm: „Seien Sie gefaßt: der Tod hat Ihnen Ihre Frau genommen.“

Der Alte starrte den Mann an und lächelte. Dann ging er zu seinem Weibe, das so still und freundlich dalag, und las ihr laut alle Zahlen der langen Liste vor und wartete, daß sie aufjubeln werde, wenn seine Nummer käme.

Aber keine Nummer kam nicht. Aber das schadet ja auch nichts. Sie würde schon einmal kommen und mit ihr das große Glück. Nur daß er es dann allein tragen mußte, drückte ihn schwer.

Aus Goethes Leben. Die beliebteste Courette Auguste Sartorius, die spätere Frau von Theodor Döring, hat, als sie nach Weimar kam, Hoflet, — der sich damals „Vorlesenshalter“ gerade in der Mültenstadt aufhielt — sie doch dem Minister Herrn v. Goethe vorzustellen. Hoflet erfüllte ihren Wunsch, und die Audienz fand statt. Raum aber hatte sie Goethe begrüßt, als dieser von einer Sache zu sprechen anfing, die bei der Courette recht unangenehme Erinnerungen weckte. „Wie ich gehört habe“, sagte er, „so spielten Sie ja kürzlich in Berlin in den „Mißverständigen.“ Weiter kam er nicht, denn schon unterbrach ihn Auguste Sartorius mit einem lächelnden Ausdruck des Wienerischen Temperaments: „Ach, reden wir von dem Stück mit „Erzellen“,“ pläzte sie heraus, „da kann ich mir denken, daß Sie schlecht gefühlt haben; das Stück ist auch gar zu dumm.“ Der Verfasser der „Mißverständigen“ sah sie daraufhin nur eine Weile sprachlos an, und dann erfüllte er ihren Wunsch und sprach von etwas anderem.

Eine Lebensfrage der Frauenbewegung.

In einem deutschländischen Blatte lesen wir:

Die geringere Bewerthung der weiblichen Arbeitskraft auf fast allen Gebieten, die ihre Rückwirkung wiederum im Lohnbrud auf die Männer ausübt, ist eine Erscheinung der Neuzeit, der man gezwungenerweise immer mehr Aufmerksamkeit zuwendet. Das wird aber vielfach eine Hauptursache der oft unversehrten minderwertigen Leistungen überleben — die viel zu mangelhafte Ernährung der arbeitenden Frauen in allen Ständen.

Ein großes Verdienst der Föderationsfrauen, besonders der dänischen, ist es, daß sie nicht nur die geringeren Leistungen der Arbeiterinnen statistisch feststellen haben, sondern auch an die Wurzeln dieser Thatfache gegangen sind: die viel schlechtere Lebenshaltung der Arbeiterinnen in Stadt und Land gegenüber den männlichen Arbeitern. Sie ist darin begründet, daß die in ihren Familien lebenden jungen Mädchen meistens gezwungen sind, ihren ganzen Lohn bis auf ein äußerst bescheidenes Sonntagsgeld abzugeben, und als Gegenleistung dafür eine Beförderung einzulösen, die nicht einmal die körperlichen Kräfte frisch zu erhalten vermag, geschweize denn die geistigen aus dem Stumpfsein erwecken und zur Erreichung höherer Ziele, zum Gange besserer Lebensbedingungen ansporren kann.

Was hier von der untersten Klasse arbeitender Frauen gesagt ist, drängt sich aber auch bei den höheren Ständen, wenn auch dem flüchtigen Beobachter nicht so sichtbar, auf, bei der Lehrerin, der Telephonistin, der Kassierin wie der geistig arbeitenden Frau. Fast alle legen nicht den genügenden Werth auf die Ernährung und Lebenshaltung, die allein imstande ist, die Mädchen im Mädchen so zu halten, daß man den richtigen Erfolg davon verlangen kann. Der Grund — ihre Familien thun es nicht. Nicht ist, daß kein Mann es anzunehmen will dem Minimum von geschmackvoller Nahrung, mit dem sich Laufende den Frauen begnügen oder begnügen müssen. Es ist überhaupt zu verwundern, daß Frauen dabei noch das Pensum an Arbeit liefern; es geschieht aber immer nur auf Kosten der Kraft von morgen und übermorgen. Die Schlagwörter, mit denen eine ganze breite öffentliche Meinung lange Zeit in grobem Mißverständnis des Schadens die Frauen zu einer völligen Hintanhaltung ihrer ganzen Persönlichkeit verleitet, beginnen ja nun, sich leise zu verstreuen. Es gibt Schwarzarbeiter, die davon eine neue Aera des Geistes und des rücksichtslosen Aussteuens kommen sehen.

Aber damit hat es gute Wege. Im Geistesleben, in der Masse der Frauen ist noch von den Zeiten her, da das Goethe'sche Wort: „Dienen lerne beizeiten das Weib nach seiner Bestimmung“ so als Evangelium galt, daß sogar die meisten Frauen betragen, daß es doch schließlich von einem Manne aus längst vergangenen Zeiten stammt, manchmal ein wahrer Fanatismus, der jedes weibliche Wesen so in der Ernährungsfrage nicht nur hinter Väter und Mütter, nein, auch noch lange erst hinter viel jüngeren Weibern kommen ließ.

Dieses Bescheiden, Begnügenkneuen mit dem, „was gerade da ist“ — bei den selbständigen Frauen mit irgend einem Geschäftchen oder gar Ausschussesessen, dieses ganze Unterordnen und Einrichten, das so gelobt wird, ist in Wirklichkeit eines der größten Hindernisse in der ganzen Entwicklung der Frauentätigkeit. Es hemmt nicht nur die Leistungen, sondern auch das Weiterstreben und führt zu einer Verengsamkeit, die der Tod alles Fortschrittes ist!

Daß die meisten Frauen in mittleren und höheren Ständen wirklich nicht ausreichend und zweckmäßig ernährt sind, beweist schon die Thatfache, daß fast alle lernenden Schülerinnen in Anstalten klammern trotz der ermunternden und anstrengenden Thätigkeit erheblich an Körpergewicht zunehmen, eben weil die reichliche Kost den Nährverbrauch an Kraft mehr wie ausweicht. Dieser Umstand spricht ganze Bande!

Zur Überlegen liegt in jeder normalen Frauennatur ein solcher Fond von Selbstbereitschaft und Mutheliebe, daß es nicht zu fürchten ist, es werde sich eine grenzenlose Jähzucht entwickeln, auch wenn die Frau sich endlich darauf bekennt, daß die sogenannte Minderwertigkeit der weiblichen Leistungen oft nur eine ganz einfache Darstellung von Missethate und Wirkung sind, und daß es durchaus nicht das Ideal auf dieser Welt ist, wenn die eine Hälfte der Menschheit ihre Bestimmung lediglich in der Bindung und fanatischen Selbstopferung der weiblichen Weiblichkeit sucht. Eine ganz gerechte Beurtheilung der Frauenleistung auf jeden Gebiete kann also erst stattfinden, wenn ein kräftiges Frauengeschlecht herangewachsen ist, das in Ernährung, Kleidung und Lebensgewohnheiten dem männlichen Nachwuchs niemals nachgestanden hat. Besonders die gesunde zweckmäßige Ernährung der thätigen Frauen ist eine Lebensfrage der ganzen Frauenbewegung, die noch viel zu viel übersehen wird.

Prachtvolle Kathol. Hausbücher
welche in jede katholische Wohnung gehören.



Otto Wischnau, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet u. Pater Otto Wischnau, O.S.B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Bischof Radiger, Bischof von Passau und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Bischöfen.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 7 Farbendruckbildern farbigen Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten, Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 26. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Rothschnitt. Preis (Expreskosten extra) **83.50**

Bischof Radiger schreibt dieser Ausgabe folgende gute Worte: „Die ist nach den vorläufigsten Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Aufbauliches, der Kapitations aller Väter Angewandtes ist aufgenommen, in jeder Ausgabe ist das Charakteristische hervorzuheben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir bitten um diesen Titel, weil wir ganz an-

Diebst. praktische Quartalschrift. 1913.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

katholischen Kirche in ausführlicher Unterichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Nolius, Pater und F. J. Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Bischöfen. Mit Farbendruck, Titel, Familien-Register und 240 Holzschnitten, 480 Seiten, Format 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Rothschnitt. Preis (Expreskosten extra) **83.50**

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in adäquater Bearbeitung und prächtvoller Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erheben kann, und dem man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutschen Textes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir lagern kurzweg: „So ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Donauwörth.



Einband zu Nolius, Glaubens- u. Sittenlehre.



Einband zu Businger, Leben Jesu.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria im Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne und Geiste des ehrw. Vaters Martin von Cochem, dargestellt von L. C. Businger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlungen von siebenundzwanzig hochwürdigsten Bischöfen. Mit Chromolith, 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, wozu 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Format 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Rothschnitt. Preis (Expreskosten extra) **83.50**

Es freut mich auszusprechen zu können, daß viele Leben aus dem Geiste des lebendigsten Glaubens und tiefer Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und leuchtet zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und getruhet dem christlichen Volke eine stark Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten gefährdenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Archibischof von Breslau.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gedenkte und Verehrer Mariens. Von Pater Beat Nobner, O.S.B., Pater. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Bischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreieunddreißig hochwürdigsten Bischöfen. Neueste Ausgabe mit seinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Format 8 1/2 bei 12 Zoll. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Relief- und Goldprägung. Rothschnitt. Preis (Expreskosten extra) **83.50**

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Anbacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seelenerfüllten Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Bucherzähler von Salzburg mit Wärme hervorzuheben und von den hervorragenden Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episcopate approbirt und empfohlen, bedarf das Werk keiner Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Zweck machen und dem christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.



Einband zu Nobner, Maria u. Joseph.

Der „St. Peter's Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peter's Bote“ Muenster, Sask.